

zu verkaufen. In genau der gleichen Weise werden jetzt von der „Ideal“ die Uhren an die einzelnen Regimente gesandt. Die Feldwebel bzw. Wachtmeister werden aufgefordert, den Vertrieb der Taschenuhren zu übernehmen. Angeblich sollen bei einer Bestellung von soundso viel Stück zwei Uhren umsonst gegeben werden.

Aus der beiliegenden Abschrift geht nun hervor, dass dieser Vertrieb in grösserem Umfange an Mannschaften und auch an Offiziere erfolgt ist. Wir sind der Ansicht, dass ein derartiger Vertrieb oder Handel in den Kasernen nicht gestattet sein kann. Wohin sollte es führen, wenn von anderen Firmen der gleiche Weg eingeschlagen wird, ihre Erzeugnisse abzusetzen!

Es handelt sich um ein billiges Fabrikat, das jeder Uhrmacher zum gleichen Preise liefern kann, noch dazu, wenn ihm grössere Bestellungen aufgegeben werden. Die Uhren können in Torgau übrigens gar nicht „gut eingeführt“ sein, da die „Ideal“ erst kurze Zeit besteht.

Wir empfinden den vorletzten Absatz der beiliegenden Antwort als unnötige Schärfe, die die Angelegenheit nur zuspitzen kann.

Es wird sich schwer nachweisen lassen, ob wirklich keine Verleitung zu Geldausgaben durch den Kauf der Uhr erfolgt ist, und ob nicht doch durch die Zugabe von Uhren den Verkäufern eine Prämie gegeben wird. Jeder, der selbst Soldat war, weiss schliesslich, dass auch bei der grössten Achtsamkeit der Offiziere nicht alle Ungehörigkeiten beseitigt werden können.

Jedenfalls glauben wir, dass es durchaus gut wäre, wenn die einzelnen Dienststellen durch einen Erlass des Ministeriums darauf hingewiesen würden, dass ein Warenvertrieb in der angegebenen Weise nicht stattfinden darf. Den Soldaten selbst wird damit kein Gefallen erwiesen, da sie die Uhren zu gleichen Preisen bei jedem Uhrmacher kaufen können und dabei den Vorteil haben, jederzeit die Erfüllung der Garantiepflicht am Orte zu verlangen, sie brauchen die Uhren nicht erst nach Villingen zurückzuschicken. Die Feldwebel usw. haben doch auch andere Aufgaben, als sich noch nebenbei mit dem Verkauf von Uhren zu befassen!

Dann aber, und darauf legen wir besonderen Nachdruck, kann es dem guten Verhältnisse zwischen Militär und Bürgerschaft nicht dienlich sein, wenn in den Kasernen die Geschäfte von auswärtigen Versandhäusern besorgt werden. Wir sind der Meinung, dass jeder Deutsche nur wünschen kann, dass das gute Verhältnis, wie es bei uns zwischen Militär und Bürgerschaft besteht, auch für die Zukunft weiter bestehen bleibt. Aus diesem Grunde wenden wir uns an das Ministerium, um die ganze Angelegenheit sofort und ohne dass sich die Öffentlichkeit damit zu befassen braucht, zu beiderseitiger Zufriedenheit zu erledigen.

Zentralverband der Deutschen Uhrmacher-Innungen  
und -Vereine, E. V., Sitz Halle a. S.

Rob. Koch, stellv. Vorsitzender. W. König, Geschäftsführer.  
An das Kriegsministerium, Berlin.

**Waren, die von Waren- und Versandhäusern gekauft werden.** Hierüber schreibt uns der Obermeister einer angeschlossenen Innung:

„In Frankfurt a. M., wahrscheinlich auch in anderen Städten, werden von mehreren Galanterie- und Lederwarengeschäften die bekannten Bavariawecker in Königsrotgehäusen um den Schleuderpriis von 5 Mk. verkauft. Eine Kundin machte mich darauf aufmerksam. Sie hatte die Absicht, bei mir eine solche Uhr zu kaufen; da sie aber in Frankfurt um so viel billiger dazukommen konnte, so hat sie dort gleich mehrere Stücke um obigen Preis erstanden.

Wenn nun diesen Händlern Uhren zum Reklameverkauf gerade gut genug sind — Waren ihrer Branche verschleudern sie ja nicht —, so müssen wir Uhrmacher uns dagegen ganz energisch wehren und von dem Fabrikanten verlangen, dass er seine Uhren von solchen Schleudergeschäften fernhält, falls ihm noch an der Uhrmacherschaft gelegen ist.

Man möge mir nicht entgegenhalten, der Fabrikant könne nicht wissen, wo seine Ware bleibt, wie das so gern von diesen behauptet wird. Solche billige Ausreden können wir nicht gelten lassen, denn jeder Fabrikant kennt ganz genau sein Absatzgebiet.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich die Herren Kollegen bitten, mehr zusammenzustehen und grundsätzlich nur solche Uhren zu führen, die nicht in Bazaren und ähnlichen Geschäften zu haben sind; erst dann werden die Fabrikanten etwas vorsichtiger in der Wahl ihrer Abnehmer sein.

Um zu erfahren, welche Fabrikate wir auszuschliessen haben, ist es notwendig, dass von unseren Verbänden sogen. schwarze Listen geführt werden, welche jedem Kollegen zugänglich sind. Ich bin überzeugt, dass damit viel zu unserem Vorteil geschehen wird; denn noch sind wir Uhrmacher die berufenen Vertreter des Uhrenhandels, und kein Fabrikant möchte die Uhrmacherschaft entbehren. Lassen wir es aber so weiter gehen, wie bisher, dann wird die Zeit nicht mehr fern sein, in der wir Uhrmacher nur noch zum Flicker gut genug sind. A.W.“

Diese Erscheinung ist um so bedauerlicher, weil auch unsere Kollegen gezwungen sind, derartige Stücke, die vom Laien genau gekannt sind, zu verschleudern, dafür haben wir leider Beweise in Händen.

**Kollegen, sucht Eure Gehilfen durch eine Anzeige in unserem Arbeitsmarkt! Die Zeile kostet nur 10 Pf. Auch Gelegenheitsinserate (Kauf-, Verkaufs- und Tauschangebote) haben grossen Erfolg, da der Arbeitsmarkt eine allgemeine Verbreitung hat. Die Zeile kostet für diese Anzeigen nur 30 Pf.**

Mit kollegialen Grüssen

**Der Vorstand des Zentralverbandes  
der Deutschen Uhrmacher-Innungen und -Vereine, E. V.**

Robert Koch, II. Vorsitzender. W. König, Geschäftsführer.

### Die Zaubermacht des Besitzes.

Mark Twain, dieser prachtvolle Humorist Amerikas, schrieb einst eine Satire, die von der Zaubermacht des Besitzes handelt. Der Inhalt der Geschichte ist dieser: Irgend jemand gelangt in den Besitz einer von den zwei vorhandenen Million-Pfund-Banknoten. Ausser diesem Papier besitzt er keinen roten Penny, er kann weder in den Besitz eines notwendigen neuen Anzuges kommen, noch sich ein Glas Bier oder ein Mittagessen kaufen, um dafür den Gegenwert zu zahlen, denn niemand ist imstande, mit soviel Kleingeld aufwarten zu können, um die Millionen-

Pfundnote zu wechseln. Er braucht aber auch gar nichts zu bezahlen, die ganze City — die Geschichte spielt in London — reisst sich darum, dem Besitzer der Note ihre Dienste aufzudrängen, und so lebt dieser herrlich und in Freuden, ohne einen Pfennig auszugeben. Und warum ist ihm solches möglich? Weil jeder glaubt, der Besitzer einer so hohen Banknote werde schon zahlen. Die Zaubermacht des Besitzes tut ihre Wirkung.

Mark Twain hat hier, wie immer, natürlich grob aufgeschnitten, allein dennoch kennzeichnet seine Satire so trefflich